

BAUNETZWOCHE #185

Das Querformat für Architekten, 06. August 2010

Donnerstag

Die Bahn kommt diesen Sommer meistens pünktlich – aber nicht zur Ruhe. Erst fielen Dutzende Reisende in ICEs in Ohnmacht, weil die Klimaanlage streikten. Jetzt wehren sich fast täglich tausende Stuttgarter gegen das ohnmächtige Gefühl, nicht gefragt zu werden, wenn die Bahn ihre Stadt umkrepelt. Es geht um „Stuttgart 21“, den geplanten Neubau des Hauptbahnhofs in der Schwabenmetropole. Der jetzige Kopfbahnhof soll weichen, um 90 Grad gedreht und unter die Erde verlegt werden. Der futuristische Entwurf des Düsseldorfer Architekten Christoph Ingenhoven ist rund 15 Jahre alt – und soll endlich in die Tat umgesetzt werden. Aber plötzlich entdecken die Schwaben ihre Vorliebe für den alten, denkmalgeschützten Bahnhofsbau, dessen Nord- und Südflügel abgerissen werden sollen. Es ist wohl nicht nur die Liebe zum alten Naturstein, die die Stuttgarter auf die Straße treibt: Die Kosten des Neubaus explodieren, Experten rechnen mit über vier Milliarden Euro. Da entdeckt sogar der als Spießrutenmann verschriene Schwabe den zivilen Ungehorsam: Rentner besetzen Gleisanlagen und lassen sich von Polizisten wegtragen. Begleitet von läutenden Kuhglocken und schrillenden Trillerpfeifen. Ein Ende der Proteste ist nicht in Sicht – und der Neubau wackelt.



Special:
TECHNOPOESIE,
TECHNOLOGIE,
DESIGN UND
EMOTION

The Gentrification Reader

Ein Gespenst geht um in Europa, nein, in der ganzen Welt. Egal ob in New Yorks Lower East Side, im Hamburger Schanzenviertel oder in Londons Noting Hill: Überall huscht der Geist der Gentrifizierung vor den Altbaufenstern entlang. Weltweit ist die Verdrängung von einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen aus ihren Stadtteilen – erst durch Studenten und Künstler, dann durch Immobilienhaie – ein Thema. Im englischen Routledge-Verlag ist jetzt eine dicke Publikation erschienen, die sich in aller Breite mit der konflikträchtigen Thematik befasst.

Der 600 Seiten starke „Gentrification Reader“ beinhaltet sowohl klassische Schlüsseltexte als auch neueste Literatur zu der umstrittenen Stadtteilveredelung. Erst wird das Phänomen der Gentrifizierung genau definiert, dann werden neue Anstöße für den Forschungsbereich gegeben. Streit- und Konfliktpunkte werden dargestellt und diskutiert. Von Theorien bis zu Fallstudien und Analysen – etwa von aktuellen Strategien der Stadtpolitik oder dem Widerstand in Gemeinden – reicht die inhaltliche Vielfalt der Beiträge.

So sind etwa Textauszüge der Soziologin Ruth Glass aus dem Jahre 1964 abgedruckt. Die gebürtige Berliner, die seit den 1930er Jahren vor allem in London und New York lehrte, prägte als erste Forscherin den Begriff der Gentrifizierung. In „London:

Aspects of Change“ befasst sie sich mit den Veränderungen in Londoner Arbeitervierteln. Hier wird gezeigt: Geschichte wiederholt sich doch.

Zusammen mit seinem Vorgänger „Gentrification“ ist „The Gentrification Reader“ eine bisher beispiellose Sammlung einflussreicher Schriften zu einem der heißesten Eisen moderner Stadtentwicklung. Begleitet werden die Beiträge von Kommentaren der Herausgeber, international renommierter Experten auf dem Gebiet: Loretta Lees ist Professorin für Humangeografie am Londoner King’s College, Tom Slater forscht im selben Fachgebiet an der Universität Edingburgh, Elvin Wyly ist Geographieprofessor an der University of British Columbia in Canada.

Das Trio hat hier eine interdisziplinäre Publikation zusammengestellt, die nicht nur eine hervorragende Grundlagen-Lektüre für Studenten aus unterschiedlichen Bereichen wie Stadtplanung und Stadtforschung, Geographie und Soziologie ist. Auch für alle, die sich einmal differenziert mit dem viel diskutierten Thema auseinandersetzen wollen, ist der „Gentrification Reader“ relevant und lesenswert.

600 Seiten sind eine Menge Lesestoff – hinter dem sich viel sozialer Sprengstoff verbirgt. Leider gibt es nur wenig Bilder. Schade, denn die neue Boheme in den todsanierten Szenevierteln ist doch immer für einen Schnappschuss gut. (Luise Rellensmann)

The Gentrification Reader

Hrsg: Loretta Lees, Tom Slater und Elvin Wyly

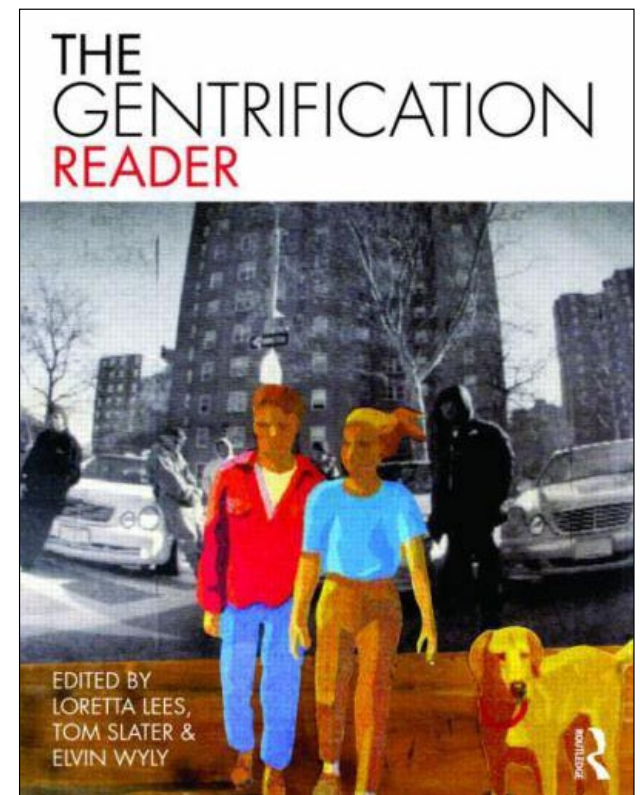
Taschenbuch: 348 Seiten, 24,4 x 18,8 x 4 cm

Sprache: englisch

Verlag: Routledge

41,60 Euro

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



TECHNOPOESIE.

TECHNOLOGIE, DESIGN UND EMOTION



Bild: Judith Keller/plan A

Technologie und Architektur. Schwingt da nicht immer noch ein bisschen Science Fiction mit? Das klingt nach „intelligenten Materialien“ und vollautomatisierten Gebäuden. Vielleicht denkt man an ständig komplexer werdende Haustechnikanlagen. Weniger an Emotion und Poesie. Genau dafür interessieren wir uns aber in dieser Ausgabe. Inwiefern können durch neue Technologien Räume entstehen, die uns bewegen und die uns im besten Fall ein Stück weit mehr „zu Hause“ fühlen lassen? Eine BAUNETZWOCHE über die sensitiven Qualitäten von Technologie, Architektur und Design. Dazu schauen wir im Besonderen auf die Arbeiten von Mette Ramsgard Thomsen, Leiterin des Center for Information Technology and Architecture in Kopenhagen, und auf die poetischen Textilien der britischen Designerin Carole Collet vom Central Saint Martins College for Arts and Design in London.

Le Corbusier hat das „poetische“ Potenzial, das in der Verbindung von Architektur und Technologie liegen kann, bereits 1959 erkannt: „Ich werde keinen Philips-Pavillon bauen, sondern ein elektronisches Gedicht.“ Zur Weltausstellung in Brüssel entwickelte er für die Firma Philips gemeinsam mit dem französischen Komponisten Edgar Varèse eine Raumin szenierung aus Architektur, Musik und Dia-Vorführungen. Mittlerweile gibt es einige Architekten und Designer, die sich vor allem mit den poetischen oder emotionalen Qualitäten, die neue Technologien in Bezug auf unsere Raumwahrnehmung, unsere Identifizierung mit

einer gebauten Umgebung haben, beschäftigen. Zwei davon stellen wir auf den folgenden Seiten vor. Es geht dabei um eine „Architektur eines räumlichen Bewusstseins“ – um die Sphäre, in der Raumbildung über das rein Visuelle hinausgeht, in der individuelle Emotionen und Assoziationen zur Identifizierung mit einem Raum beitragen, zur inneren Erfahrung einer externen Realität. Bietet auch die Verbindung von Architektur, Design und Technologie Möglichkeiten, diese „Aura“ eines Raumes zu verstärken bzw. bewusster damit umzugehen?

Ratio vs. Emotio?

In Science-Fiction-Romanen und Filmutopien haben intelligente Häuser meist etwas Bedrohliches. Kühle Technoästhetik paart sich hier mit einer sich verselbstständigenden Hauselektronik so wie beim wild gewordenen Fahrstuhl in Douglas Adams „Restaurant am Ende des Universums“ oder im Haus der Arpels in der wunderbaren Filmpersiflage „Mon Oncle“ des französischen Regisseurs Jacques Tati von 1958.

Vorangetrieben wurde die Entwicklung der ersten realen „smart homes“ vor allem durch die Industrie und durch Computerfreaks – um Architektur und Design ging es zunächst kaum. Man denke an das weltweit erste intelligente Haus TRON des japanischen Computerwissenschaftlers Ken Sakamura, das 1989 in Tokio mit mehr als 1.000 Computern auf 200 Quadratmetern errichtet wurde. Oder an das T-Com-Haus, das die Telekom im Jahr 2005 in der Nähe des Potsdamer Platzes aufstellte und das sich vor allem durch Features wie einem Mood-Management auszeichnete, bei dem sich auf Knopfdruck Raumfarben und Musikbespielung an Stimmung des Hausherrn anpassen können – natürlich nur im Rahmen vorprogrammierter Einstellungen. Mittlerweile rückt das Zusammenspiel von Technologie und Gestaltung, die Integration von intelligenten Materialien in Architektur und Design aber immer stärker in den Fokus – jüngst zum Beispiel zu sehen beim „Smart-Material House“-Wettbewerb der Internationalen Bauausstellung in Hamburg. Dabei wird Technologie aber vor allem nutzenorientiert eingesetzt, als Mittel zum Zweck für energieeffiziente Räume oder um den Komfortfaktor eines Gebäudes zu erhöhen. Seltener ist eine explizite Auseinandersetzung mit neuen Technologien in Bezug auf ihre emotionalen Qualitäten in Verbindung mit Architektur und Design. Diesem Thema widmen sich Carole Collet, Textildesignerin aus London, und die dänische Architektin und Forscherin Mette Ramsgard Thomsen seit einigen Jahren.

Architektur mit Eigenleben

Mette Ramsgard Thomsen leitet das Center for Information Technology and Architecture (CITA) an der Königlichen Kunstakademie Kopenhagen. Dort angesiedelt, erforscht CITA den Einfluss digitaler Kultur

auf Theorie und Praxis in der Architektur. Thomsen, ausgebildete Architektin, versteht unsere gebaute Umwelt als einen dynamischen Ort des Austauschs und der Kommunikation. Ihre Arbeiten untersuchen daher, wie Architektur als responsives System gedacht, entworfen und realisiert werden kann, also als System, das mit seiner Umwelt in Wechselwirkung tritt. Dabei geht es vor allem um Grundlagenforschung.

Neben dem Bereich „Digital Formations“ zum Einfluss von computergesteuerten Fertigungsverfahren (Rapid-Prototyping) auf die Architektur konzentriert sich CITA auf so genannte „Behaving Architecture“ – eine Architektur, die ein eigenes Verhalten entwickelt und sich sowohl zu seiner äußeren als auch inneren Umgebung in Beziehung setzt. Im Mittelpunkt steht hier die Erforschung neuer Materialien, insbesondere „interaktiver Textilien“, und deren Verwendung in der Architektur. Es handelt sich um Verbundstoffe, die einerseits bekannte materialtypischen Charakteristika aufweisen, wie etwa die Haptik eines Strickstoffes, gleichzeitig aber auch computerbasierte Eigenschaften wie etwa Textilien, die durch integrierte Aktoren und Sensoren ihre Umgebung wahrnehmen und mit dieser interagieren. Thomsen geht es darum, eine neue „Materialkultur“ in die Architektur einzuführen, und so unser Verständnis von Architektur weiterzuentwickeln. „Es geht um ein radikales Umdenken“, so die Forscherin. „Materialwissenschaften und digitales Design ändern fundamental die Stoffe, aus denen Architektur gemacht ist.“ Dabei sieht Mette Ramsgard Thomsen auch das Potenzial eine ganz besondere „Poetik des Raumes“ gekommen, wie ihre Installationen Slow Furl, Vivisection und Listener zeigen.

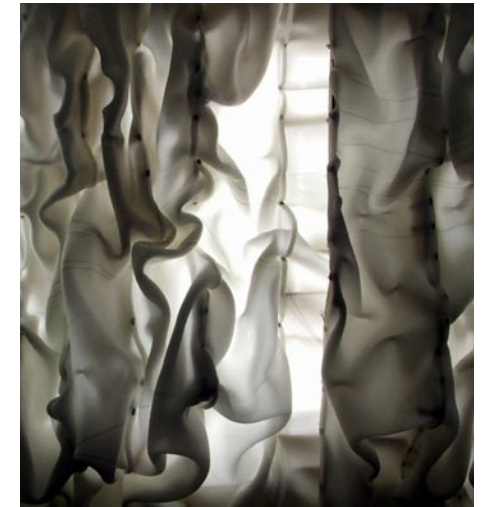


Intelligenzbestie – das TRON-Haus von Ken Sakamura ist mit mehr als 1.000 Computern ausgestattet und gibt seinen Bewohnern sogar Kleidungstipps abhängig vom Wetter. (Foto: Ken Sakamura)

Slow Furl (2008)

Slow Furl ist eine raumgreifende Textilinstallation, die im Juni 2008 in der Lighthouse Gallery in Brighton ausgestellt wurde. Der gesamte Raum wird von einer elastischen Oberfläche, einer Robotermembran, umschlossen. Besucher können diese berühren oder inmitten der weichen Wände sitzen. Wie eine Landschaft oder eine Wolkenformation verändert sich das Textil langsam und formt sich um den Körper des Benutzers. Anstatt jedoch Bewegungen im Raum einfach nur „abzubilden“, definiert *Slow Furl* seine eigene Zeitlichkeit jenseits der sofortigen Reaktion.

Unter der textilen Oberfläche von *Slow Furl* befindet sich eine Tragstruktur, deren mechanische Bewegung durch Mikrocomputer aktiviert und gesteuert wird. Diese Bewegungen laufen einerseits nach einem programmierten Zyklus ab. Gleichzeitig werden sie aber auch durch die Besucher beeinflusst, da die gesamte Oberfläche von *Slow Furl* mit berührungssensiblen Sensoren versehen ist. Der Wechsel zwischen Selbstaktivierung durch die programmierten Bewegungszyklen und Reaktion auf Berührung und Bewegung der Menschen im Raum verleiht *Slow Furl* eine gewisse Unbestimmtheit. Architektur „verhält sich“ hier eher, als dass sie interagiert.

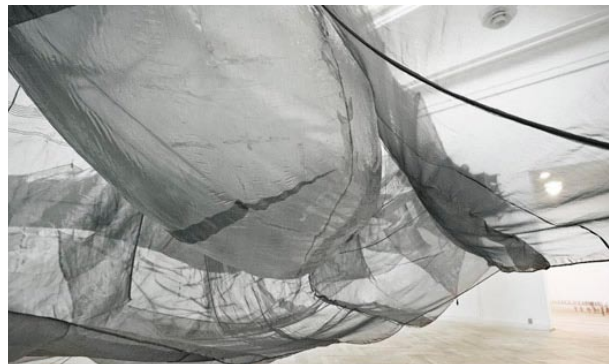


Sensibelchen – die Rauminstallation Slow Furl reagiert auf Besucher Berührungen. (Foto: Mark Bryant/Mette R. Thomsen)



Vivisection (2006)

Auch *Vivisection* basiert auf der Idee einer sensiblen Oberfläche, die die Anwesenheit von Besuchern „spürt“ – einer Haut, die agiert und auf ihre Benutzung reagiert. Während *Slow Furl* sich langsam und fast schwerfällig in seiner eigenen Geschwindigkeit bewegt, erscheint *Vivisection* leichter, agiler, fast schwebend. In das Seide-Stahl-Gewebe sind zusätzlich Sensoren integriert, die mit einem Netzwerk von Mikrocomputern verbunden sind. Dadurch werden Gebläse gesteuert, die in das Textil eingewobene Hohlräume mit Luft füllen oder ihnen diese entziehen. Der Stoff „atmet“, „pulsiert“, „antwortet“ auf die Gegenwart der Besucher.



Atmende Installation – auch *Vivisection* hat eine sensible Sensorik und reagiert auf Besucher. (Fotos: Anders Ingvarsen/ Mette R. Thomsen)

Listener (2010)

Mit ihrer jüngsten Materialstudie *Listener* entwickelt Mette Ramsgard Thomsen diese Idee einer Oberflächenstruktur, die in „autonomer“ Beziehung zu ihrer Umgebung steht, gemeinsam mit Forschern des Shenkar College of Engineering and Design weiter. *Listener* ist eine textile, robotische Membran, die ihr Umfeld wahrnimmt und darauf reagiert. Die hochdifferenzierte Oberflächenstruktur, bestehend aus in ihrer Größe variierenden Einzelzellen, wird mithilfe von parametrischen CAD-Programmen entwickelt und durch eine CNC-Strickmaschine hergestellt. Vier verschiedene Fasertypen kommen ebenso zum Einsatz wie Berührungssensoren, über die das Material seine eigene Leitfähigkeit wahrnimmt. Bewegt man nun das Material über Computersignale oder aber berührt man es direkt, aktivieren die Sensoren ein durch einen Mikroprozessor gesteuertes Luftgebläse, das ein Pulsieren des Stoffes auslöst. *Listener* reagiert also auf die eigene Bewegung und erzeugt darüber wieder neue Bewegungen – ein kontinuierlicher Kreislauf von „Fremd-“ und „Eigenbewegung“, in dem sich die Grenze zwischen von außen und „selbst“ kontrollierten „Verhalten“ des Materials auflöst.



Der *Listener* ist eine textile, robotische Membran, die ihr Umfeld wahrnimmt und darauf reagiert. (Foto: CITA)

Poetische Stoffe für intelligente Häuser

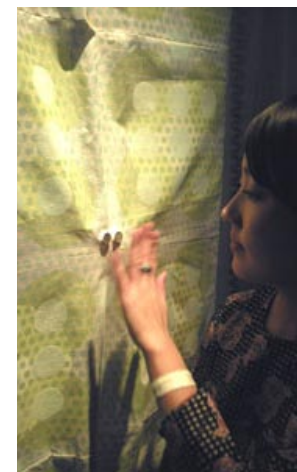
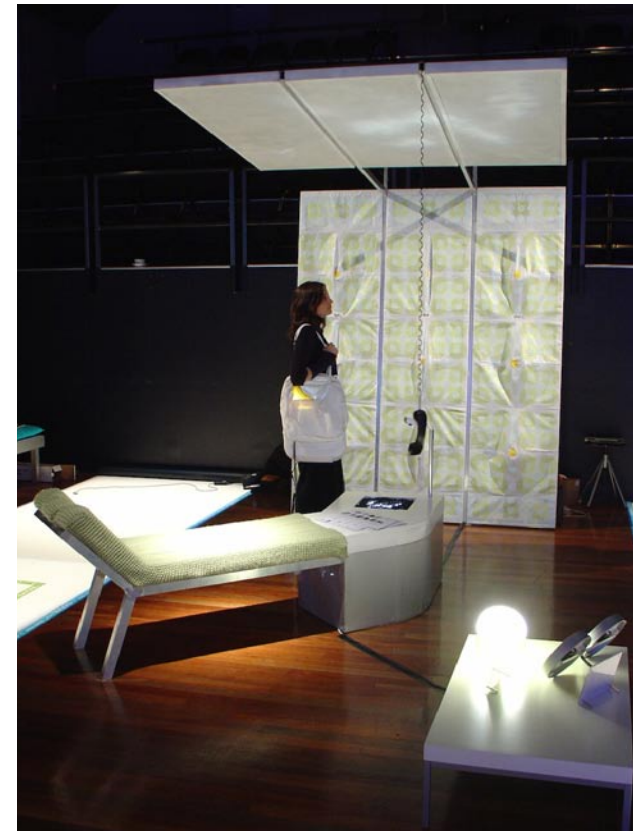
Durch die von Mette Ramsgard Thomsen entwickelten Oberflächen entstehen Räume, die im wahrsten Sinne des Wortes zum „Sensing Space“ werden – hier wird also Architektur zum wahrnehmenden Subjekt mit einem eigenem Verhalten, die uns tatsächlich „berühren“ kann. So wie auch die Arbeiten der britischen Designerin Carole Collet. „Poetische Textilien spielen mit verschiedensten Referenzen, Anachronismen, Metaphern ebenso wie mit Erzählungen“, beschreibt sie ihre Stoffe. „Anstatt rein funktional oder dekorativ und in der Zeit ‚fixiert‘ zu sein, bringen poetische Textilien eine andere Dimension ein, sei es, indem sie mit unerwarteten Materialien spielen oder dadurch, dass eine andere Ebene der Interaktion geschaffen wird, die unsere häuslichen Rituale ‚herauskitzelt‘“. Die Leiterin des Masterstudiengangs *Textile Futures* und Forscherin am Central Saint Martins College in London sieht im Einsatz von Technologie im Design vor allem Potenzial für die Schaffung emotionalerer, poetischerer Momente. Im Rahmen ihres Forschungsprojektes „Poetic Textiles for Smart Homes“ entwickelt Carole Collet Textilien, die neue Technologien und traditionelle Techniken verbinden.

Dabei nimmt sie mit ihren Arbeiten explizit Bezug auf die Entwicklung so genannter intelligenter Häuser. „Ich bin von der kollektiven Wahrnehmung von Zukunftshäusern fasziniert“, sagt sie im Interview. „In den 60ern, 70ern, 80ern und 90ern wurden unsere Häuser der Zukunft oftmals als durch Technologie dominierte Räume dargestellt. MIT, Philips, Orange haben etwa Prototypen entwickelt, die durch ‚hard intelligent ware‘ bestimmt waren. Ich glaube, dass Textilien diese Wahrnehmung der Zukunft herausfordern können, indem sie den Bereich der Erfahrungen und

Rituale in das Konzept von Zuhause einbringen. Wie können Textilien intelligente Technologien und Materialien wieder mit der Idee von Geschichte, Handwerk und Ökologie verbinden und damit die Rolle von Textilien im übermächtigen architektonischen Kontext neu definieren?“ Collet geht es in ihrer Arbeit um nichts Geringeres als eine „Neudefinition unserer persönlichen und emotionalen Beziehung zu „Smart Homes“ durch eine neue Art von Textilien.

Remote Home (2003)

Fernbeziehungen können heute dank Skype & Co einfacher als je zuvor „gemanagt“ werden. Was aber ist mit diesen kleinen Spuren der Anwesenheit, die uns erst das Gefühl vermitteln, dass der andere wirklich „da“ ist? Schritte im Hausflur, das zerwühlte Kissen auf dem Sofa... Die Installation *Remote Home* ist ein Prototyp für eine Wohnung, die sich über zwei verschiedene Orte erstreckt. Dieses Projekt, initiiert von dem Architekten Tobi Schneidler im Jahr 2003, könnte man als Klassiker der „Technopoesie“ bezeichnen. Carole Collet steuerte „Einrichtungsgegenstände“ wie interaktive Wandpaneele für diese Installation, die gleichzeitig im Science Museum in London und bei raumlabor in Berlin gezeigt wurde. Möbel, Wände und Beleuchtung in beiden „Teilen“ der Wohnung waren mit Sensoren sowie verschiedenen beweglichen Bauteilen ausgestattet, via Internet miteinander verbunden und zeigten so die Anwesenheit des anderen an. „Remote Home fokussierte auf physische und emotionale Interaktionen statt auf visuelle Schnittstellen und Verbindungen“, so Carole Collet. „Es ging darum, etwas Poetisches zu erschaffen, wo ‚Zuhause‘ lebendig und durch die Aktivitäten und Rituale seiner Bewohner zum Leben erweckt wird.“ Ausgelöst durch die Bewegungsabläufe im jeweils an-



Klassiker der „Technopoesie“: Das *Remote Home* von Tobi Schneidler aus dem Jahr 2003 wurde im Science Museum London und bei raumlabor Berlin gezeigt. (Fotos: Carole Collet)

deren Teil der Wohnung, gerieten die Wandpaneele von Carole Collet in Bewegung. Sie wölbten sich nach innen und außen und werden so zu einer Art „Pulsmesser“ des *Remote Home*. Die Paneele waren zudem mit temperaturempfindlicher Farbe beschichtet, deren Farbton sich änderte, je nachdem, ob der Partner zu Hause war oder nicht.

Toile de Hackney (2005)

Toiles de Hackney sind interaktive Vorhänge, die intelligente Textiltechnologie mit traditionellem Stoffdruck verbinden, inspiriert von französischen Stoffdessins aus dem 18. Jahrhundert, den so genannten „Toiles de Jouy“. Die Stoffe zeigen Alltagsszenen aus dem Londoner Stadtteil Hackney – die romantischen Landschaften der originalen „Toiles de Jouy“ werden hier zeitgenössisch interpretiert, zum Beispiel durch eine zugemüllte Parkbank. Die Textilien sind unter anderem mit wärmesensiblen Farben beschichtet und auf einen leitfähigen Stoff laminiert, der so programmiert ist, dass er in regelmäßigen Abständen Wärme produziert. Wenn die Toiles aktiviert sind, verändert sich die Szenerie farblich und enthüllt so versteckte Details – etwa den Müllhaufen unter der Bank.

Während Carole Collet in früheren Arbeiten wie der Entwicklung der Wandtapete das *Remote Home* noch auf integrierte Computermembranen zurückgreift, hat sich der Forschungsschwerpunkt in ihren neusten Projekten auf Bionik und die Nachahmung von Prinzipien aus der Natur verlagert. Die „Poetic Textiles“-Serie greift zunehmend auf „natürliche Technologien“ zurück, weil die so genannten „smarten“ Textilien Carole Collets Ansicht nach zu viel Energie für den Betrieb benötigen und sich schwierig recyceln lassen. Eines der ersten Projekte dieser Art sind ihre selbst-



Toiles de Hackney sind interaktive Vorhänge, die intelligente Textiltechnologie mit traditionellem Stoffdruck verbinden. (Foto: Carole Collet)



Suicidal Textiles – die „selbstmörderischen“ Textilien ahmen den Prozess des programmierten Zellsterbens nach. (Fotos: Carole Collet)

mörderischen Textilien. *Suicidal Textiles* entstanden im Rahmen eines Projektes, bei dem sich Gestalter mit den Arbeiten bzw. Entdeckungen von Naturwissenschaftlern, allesamt Nobelpreisträgern, auseinandersetzen. *Suicidal Textiles* ahmt dabei den Prozess des programmierten Zellsterbens nach – also des Zellfreitodes, durch den ein Fortbestehen und eine Weiterentwicklung eines Organismus gewährleistet wird. In ihrer Kollektion aus Gartenmöbeln und Stoffen verbindet sie synthetische mit natürlichen Materialien.

Teile der Objekte verfaulen also über die Zeit und erst dann wird die endgültige Form der Objekte entstehen.

Zu ihren jüngsten Arbeiten zählt die Entwicklung von Textilien, die auf Temperaturänderungen und UV-Licht reagieren und dabei natürliche Photovoltaikprozesse nutzen. Hier kooperiert sie u. a. mit Künstlern wie dem Belgier Bartaku, die in seinem Projekt „Phoef“ die noch „unentdeckte Poesie von Photovoltaic“ untersucht. So ließ Carole Collet mit *Pop Up Lace* in

Japan Spitzen herstellen, die nicht nur zeitgenössisches Stoffdesign mit japanischer Kultur und hochtechnologierten Produktionsprozessen verbinden, sondern die auch aufgrund von Lichteinwirkungen dreidimensionale Raumbilder erzeugen.

Am Ende beruht Collets Abkehr von den Computermembranen in ihren Stoffen aber vielleicht nicht nur auf deren vermeintlich negativen Energiebilanz. Vielleicht wollen wir in unseren vier Wänden auch



Die Pop-Up Lace-Spitzen werden in Japan hergestellt, sie verbinden zeitgenössisches Design und einen hochtechnologierten Produktionsprozess mit traditioneller japanischer Kultur. Bei Lichteinstrahlung erzeugen die filigranen Textilien dreidimensionale Raumbilder. (Fotos: Carole Collet)





links: Designerin Carole Collet.
rechts: Erst neue Technologien erlauben es die komplexen Spitzenmuster der Designerin zu produzieren. (Fotos: Carole Collet)

einfach geschützt sein vor allen äußeren Einflüssen, ganz ohne Hightech und Interaktivität, Architekturen mit Eigenverhalten und Technopoesie? Wollen wir in „elektronischen Gedichten“ leben oder in rein funktionalen, hochgradig effizienten Technohäusern? Diese Fragen muss letztlich jeder für sich selbst beantworten. Mit ihren Experimenten fordern Carole Collet, Mette Ramsgard Thomsen und ihre Mitstreiter in jedem Fall unser klassisches Verständnis von Architektur heraus und regen zur Auseinandersetzung mit der Idee eines räumlichen Zuhauses im technologisierten 21. Jahrhundert an. (F. Eidner, N. Heinich)

Die Kulturwissenschaftlerin Franziska Eidner ist als freie Autorin und Kulturmanagerin im Bereich Architektur / Baukultur tätig. Gemeinsam mit Nadin Heinich hat sie 2009 das Buch „Sensing Space. Technologie für Architekturen der Zukunft“ (erschienen im jovis Verlag) herausgegeben. Nadin Heinich hat Architektur studiert und ist Gründerin der jungen Architekturplattform plan A. Ziel von plan A ist es, zukunftsweisende Themen und junge Protagonisten aus Architektur und benachbarten Bereichen aufzuspüren, einer breiten (Fach-)Öffentlichkeit zu vermitteln sowie die Kommunikation zwischen den verschiedenen Disziplinen zu fördern.

www.we-are-plan-a.com
cita.karch.dk
www.carolecollet.com
www.interactivearchitecture.org
www.textilefuturesphd.blogspot.com



DEUTSCHES
DACH
ZENTRUM

4. Studentenwettbewerb DACHWELTEN www.dach-zentrum.de

Die TU Kaiserslautern benennt die Sieger

Wer sind die vier besten Teilnehmer des Wettbewerbs „Dachwelten“ an der TU Kaiserslautern? Diese Frage hat die Jury jetzt anhand der Präsentationen zu zwei unterschiedlichen Aufgabenstellungen beantwortet: Während die Arbeiten bei Prof. Johannes Modersohn den Umgang mit vorgegeben Grundrissen zeigten, sollten die Studenten bei Juniorprof. Dirk Bayer ein Gästehaus aus einem verfallenen Kutscherhäuschen entwickeln. Mit dem Beitrag von Mareike Ahnert und Silvia Köllner wurde der Entwurf eines Wohnhauses ausgezeichnet, der selbstverständlicher nicht sein kann: Dach, Fassade, Materialität und Nutzungskonzept seien in überzeugender Weise zusammengefügt, so die Jury, das Haus nehme Bezug auf große „Baumeister-Tradition“ und sei dennoch zeitgemäß. Für seinen Entwurf eines Gästehauses wurde auch Marc Schommer ausgezeichnet. Die bestehende Ruine wird in seinem

Konzept revitalisiert und mit einer neuen Hülle überzogen. Es gelingt ihm, mit einfachen Grundrissen ein kleines Gästehaus zu formulieren, das in Materialität und Habitus der Lage angemessen ist, ohne sich anzubiedern – so das Jury-Urteil. Das „Scherenschnitt-Haus“ von Katharina Oertel überzeugte die Jury mit einer schwarzen Hülle, die in Schiefer ausgeführt sein kann. Bestechend klar arbeitet sie einen funktionierenden Innenraum heraus, der sowohl nach innen wie nach außen wirkt. Wer der Gesamtsieger des Wettbewerbs wird, zeigt sich dann im Herbst beim zentralen Workshop, bei dem die Sieger aller Regionalauscheidungen gegeneinander antreten.

Weitere Informationen unter: www.dach-zentrum.de

Beim DDZ engagieren sich Nelskamp, Rathscheck Schiefer, Rheinzink, Saint-Gobain Isover, Velux und Wienerberger.

Die neue Ausgabe ist da!

GROHE OBJEKT 16



Alle Objektberichte von GROHE finden Sie unter

www.objekt.grohe.de



Bitte hier klicken!

Theorie und Praxis

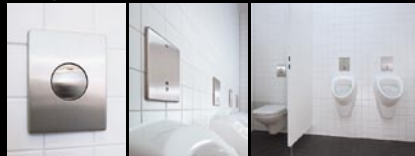
Der Berufsschulstandort für Handwerker im Berliner Stadtteil Weißensee hat Tradition. Bis 1990 befand sich dort die Betriebsberufsschule des Tiefbaukombinats, die nach der Wende nach dem Muster der West-Berliner Berufsschulen umorganisiert wurde.

Aber sehen Sie selbst auf www.objekt.grohe.de

Die Fassade des Innenhofs wurde mit Lärchenholz verkleidet.



Manipulationen ausschließen: Das gilt nicht nur für Prüfungen, sondern auch in den Sanitärräumen.



Das Foyer ist mit robusten Materialien, wie Beton und Gußasphalt, ausgestattet.



Reimar Herbst / Angelika Kunkler,
Reimar Herbst, Architekten, Berlin.
Im Interview: Reimar Herbst

GROHE Deutschland
Objektmanagement

Zur Porta 9
D-32457 Porta Westfalica
Tel. +49 (0) 57 13 98 94 44
Fax +49 (0) 57 13 98 92 17
objektmanagement@grohe.com
www.grohe.de



Tipps

Urlaub daheim

Die Vorfreude auf den Sommerurlaub ist toll und währt meist länger als der Urlaub selbst. Umso besser, wenn ein Kurzurlaub auch in den eigenen vier Wänden möglich ist. Beste Voraussetzung dafür bietet ein mehr oder weniger kleiner, auf jeden Fall feiner Wellnessbereich. Vorschläge dafür gibt's zuhauf unter den gebauten Beispielen im BaunetzWissen Bad.

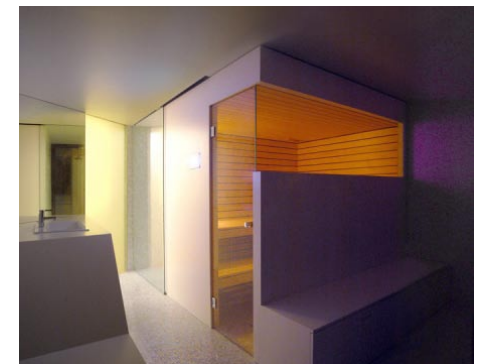
www.baunetzwissen.de/Bad



Wohnhaus in Graz/A



Wohnhaus im Vorland der schwäbischen Alb



Erweiterung eines Wohnhauses in Luxemburg



Ferienwohnung in Caputh

Der Fluss, der See, das Meer

Kanäle, Flüsse, Seen und Meere: Sie bestimmen den topografischen Charakter ihrer Ufer, formen Städte und werden genutzt für Industrie, Handel und Transport. Doch nicht nur das: Ihre Gestade dienen auch als Schaubühnen moderner Architektur. Sie werden zu bedeutenden Orten für Neubauten und Sanierungsprojekte, die häufig einer Stadt oder Region helfen, ihr Image mit sozialen und kulturellen Projekten zu erneuern und die Wahrnehmung des heimischen Gewässers zu verändern.

Ein Ausflug zu den schönsten Wasserarchitekturen bei www.designlines.de

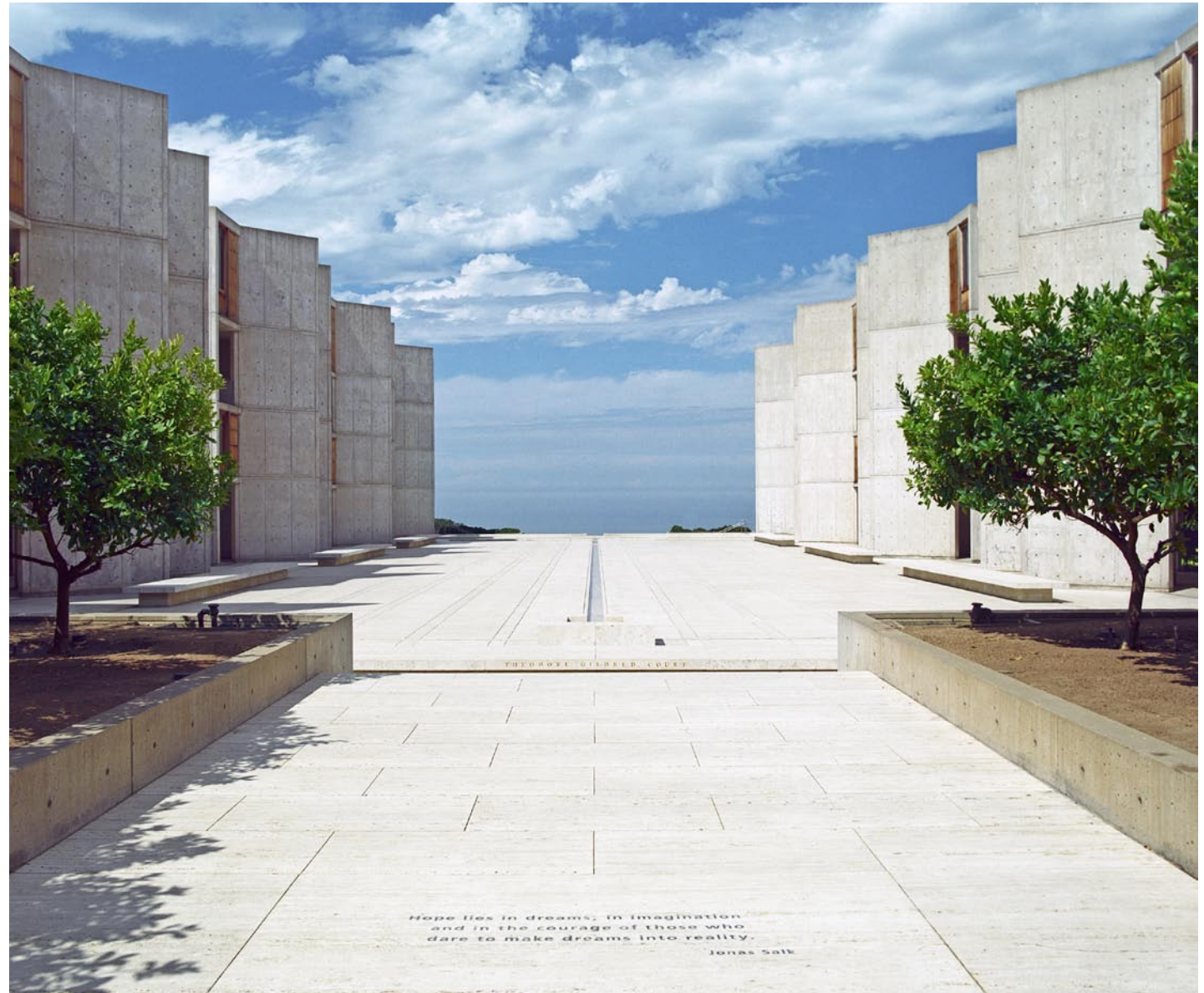


Foto: Salk Institute for Biological Studies

Big Buildings Thomas Schütte in der Bonner Kunsthalle

Thomas Schütte ist kein Architekt. Und doch hat er mehr Häuser entworfen als so mancher studierte Baumeister. Seit etwa dreißig Jahren beschäftigt sich der in Düsseldorf lebende Künstler, der bei Fritz Schwegler und Gerhard Richter studierte, mit der Kunst des Bauens. Nun zeigt die Kunsthalle in Bonn 60 seiner Werke. Den Schwerpunkt der Ausstellung bilden architektonische Arbeiten. Neben den älteren Modellen in kleinerem Maßstab beeindruckt aktuelle Projekte: Lebensgroße Entwürfe wie die Pavillons „One man house I“ und „Ferienhaus für Terroristen“ sind für die staunenden Besucher begehbar.

Schon seit den frühen 1980er Jahren arbeitet Schütte mit architektonischen Modellen und Skizzen. Dabei entwirft er Wohnhäuser und Arbeitsgebäude, öffentliche Plätze, Studios, Grabmäler, bühnenartige Inszenierungen oder utopisch wirkende architektonische Ensembles. Wie bei professionellen Baumeistern üblich, versieht auch der Künstler seine Modelle mit maßstäb-

lichen Angaben und umgibt sie mit kleinen Figuren. Oft setzt er sie dann in Relation zu einer größeren Ausführung. So entsteht „das Spiel zwischen klein und groß, zwischen Modell und Realisierung, zwischen Kunst als Modell und Modell als Kunst“. Eine Wechselbeziehung, die das gesamte Werk durchzieht, so die Kuratoren.

Schüttes Themen sind der Mensch und dessen Beziehung zur Umwelt, auch zur gebauten Welt, der Architektur. Seine Arbeiten mit ihren manchmal witzigen, manchmal irritierenden Titeln werfen mehr Fragen auf, als sie Antworten geben. Was etwa soll das aus hellem Holz und transparenten bunten Stoffen bestehende „Ferienhaus für Terroristen“ dem Besucher sagen? Die Veranstaltungsmacher vermuten einerseits, dass das Ferienhaus für das Nichtstun als größten terroristischen Akt stehe, andererseits könne auch die von Thomas Schütte selbst formulierte Hoffnung dahinter stecken, dass jemand der ein Haus besitzt, nicht losrennt und Bomben legt.



Dem Künstler gelingt es, die Trennung zwischen bildender Kunst und Architektur in seinem Werk modellhaft zu überwinden – und in ein neues produktives Verhältnis zu setzen. Die künstlerische Auseinandersetzung mit der gebauten Welt, mit der Architektur an sich, mit Licht und Raum steht im Mittelpunkt seiner Ausstellung „Big Buildings“. Vielleicht ist das Ganze aber auch nur ein Aufwärmtraining – und der verkappte Architekt Thomas Schütte baut dann doch noch mal was „Richtiges“.

Ausstellung

noch bis zum 1. November 2010

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland

Friedrich-Ebert-Allee 4

53113 Bonn

www.bundeskunsthalle.de

Dienstag und Mittwoch: 10 bis 21 Uhr

Donnerstag bis Sonntag: 10 bis 19 Uhr

Freitags für Gruppen ab 9 Uhr öffne-

Montags geschlossen





** Seit dieser Woche prangt ein riesiger Bär auf dem Fuß des Berliner Bierpinsel – Klar, dass sich Regierender Bürgermeister Klaus „Wowi“ Wowereit das rosarote Wappentier auch schon angeschaut hat. (Foto: www.innerfields.de)*